

# Insel Verlag

## Leseprobe



Bleitner, Thomas  
**Hamburgerinnen, die lesen, sind gefährlich**

Mit zahlreichen Abbildungen

© Insel Verlag  
insel taschenbuch 4365  
978-3-458-36065-0



Obgleich Hamburg seit Jahrhunderten von seinen Kaufmännern, Seefahrern und Reedern profitiert, waren es immer wieder gerade die Frauen, die das »Tor zur Welt« weit aufstießen. Thomas Bleitner stellt in diesem Buch 14 Frauen vor, die als Schriftstellerinnen, Musen, Salonièren, Kauffrauen, Publizistinnen oder Frauenrechtlerinnen ihre Spuren an der Alster hinterlassen haben. Dabei belegen geistreiche Briefwechsel, verlegerische Weitsicht, politischer Mut und schriftstellerische Begabungen, dass gebildete Hamburgerinnen immer wieder Herausforderungen annahmen, kleine Ärgernisse provozierten, große Erfolge für sich reklamieren konnten und stets mehr zu bieten hatten als Geld und gute Manieren.

Mit Meta Klopstock, Lida Gustava Heymann, Gertrud Bäumer, Ida Dehmel, Erika Mann, Clara Reyersbach, Marion Dönhoff, Heidi Oetinger u.v.a.

**Thomas Bleitner**, geboren 1966, ist Mitinhaber der Buchhandlung Lüders in seiner Heimatstadt Hamburg. Zudem hat er als Literaturwissenschaftler Texte u.a. zum literarischen Expressionismus und über den Wiener Autor Leo Perutz veröffentlicht. Er ist verheiratet und Vater zweier Söhne. 2011 erschien *Hamburgerinnen, die lesen, sind gefährlich* sowie 2014 *Frauen der 1920er Jahre* im Elisabeth Sandmann Verlag.

insel taschenbuch 4365  
Thomas Bleitner  
Hamburgerinnen, die lesen, sind gefährlich



Der 2011 im Elisabeth Sandmann Verlag erschienene Originalband wurde für die Taschenbuchausgabe um zwei Porträts gekürzt.

Erste Auflage 2015  
insel taschenbuch 4365  
Insel Verlag Berlin 2015

© 2011, Elisabeth Sandmann Verlag GmbH, München  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.  
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.  
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag, Innenseiten und Satz:  
*Pauline Schimmelpenninck Büro für Gestaltung, Berlin*  
Druck: *CPI – Ebner & Spiegel, Ulm*

Printed in Germany ISBN 978-3-458-36065-0

THOMAS BLEITNER

Hamburgerinnen,  
*die lesen,  
sind gefährlich*

Insel Verlag

# Inhalt

11

Vorwort des Autors

15

## Bürgerinnen

*Musen und Salonièren seit 1750*



18

**Meta Klopstock** 1728–1758

Briefautorin, Schriftstellerin,  
Ehefrau Klopstocks

24

**Eva König** 1736–1778

Kauffrau, Salonière, Briefautorin,  
Ehefrau Lessings

30

**Amalia Schoppe** 1791–1858

Berufsschriftstellerin,  
Salonière und Mäzenin



39

## Rebellen

*Revolution und Frauenrecht zur Jahrhundertwende*

---

42

**Ludmilla Assing** 1821–1880

Herausgeberin der Briefe  
Alexander von Humboldts und der Tagebücher  
Karl August Varnhagens, Journalistin

49

**Lida Gustava Heymann** 1868–1943

Frauenrechtlerin, Publizistin,  
Lebensgefährtin Anita Augspurgs

56

**Gertrud Bäumer** 1873–1954

Politikerin, Frauenrechtlerin, Publizistin  
und Schriftstellerin,  
Lebensgefährtin Helene Langes





65

## Künstlerinnen

*Die wilden Zwanzigerjahre*



68

**Ida Dehmel** 1870–1942

Salonière und Muse, Ehefrau Richard Dehmels,  
GEDOK-Gründerin

76

**Rosa Schapire** 1874–1954

Kunsthistorikerin und Mäzenin,  
Förderin der Künstlergruppe *Brücke*

86

**Lavinia Schulz** 1896–1924

Maskentänzerin, Choreografin,  
Teilnehmerin an den Hamburger Künstlerfesten

94

**Erika Mann** 1905–1969

Schauspielerin, Ehefrau Gustaf Gründgens',  
Teilnehmerin an den Hamburger Künstlerfesten



103

## Gründerinnen

*Die Grandes Dames des Wiederaufbaus*

---

106

**Clara Reyersbach** 1897–1972

Journalistin, Frauenrechtlerin,  
Leiterin des Londoner Büros des *Hamburger Abendblattes*

114

**Ida Ehre** 1900–1989

Intendantin und Regisseurin,  
Förderin des deutschen Nachkriegstheaters

121

**Marion Dönhoff** 1909–2002

Publizistin,  
Herausgeberin der *Zeit*

129

**Heidi Oetinger** 1908–2009

Verlegerin, »Prinzipalin« des deutschen Kinderbuchs

141 Literatur    143 Bildnachweis

Hamburg, Jungfernstieg



# Vorwort

**E**in kulturgeschichtlicher Blick auf Hamburg zeigt: Immer wieder waren es gerade die Frauen der Hansestadt, die das »Tor zur Welt« weit aufstießen. Schon seit Jahrhunderten profitiert die Elbmetropole – die Stadt der Kaufmänner, Seefahrer und Reeder – vom vielfältigen Engagement seiner Bürgerinnen. Im nüchternen, von Wirtschaft und Vernunft geprägten Milieu einer Handelsstadt ist dieses allerdings weniger augenfällig als in höfisch-kulturellen Residenzen und »Musentempeln« wie etwa Berlin, Wien oder gar Paris. Der Gefahr, allein auf merkantile Merkmale und repräsentative Funktionen reduziert zu werden, sahen sich die Hamburgerinnen schon früh ausgesetzt. – Am Jungfernstieg, schreibt Heinrich Heine, »da stolzieren die schönen Kaufmannstöchter, mit deren Liebe man auch so viel bares Geld bekömmt«; sie seien, knüpft Theodor Fontane später an, »alle so zweifelsohne, haben innerlich und äußerlich so 'was ungewöhnlich Gewaschenes und bezeugen in Allem, was sie thun und nicht thun, die Richtigkeit der Lehre vom Einfluß der guten Kinderstube«.

Als vornehm, da ist Fontane unumwunden zuzustimmen, gelten Hanseatinnen seit jeher, und wohlhabend waren sie auch – sofern sie jenen gutbürgerlichen Kreisen entstammten, in denen Heine sich in seiner Hamburger Zeit bewegte. Trotzdem hatten die Frauen der Stadt schon früh sehr viel mehr zu bieten als Geld und gute Manieren. Selbst wenn es in Hamburg nüchterner zugegangen sein mag als anderswo, engagiert, kämpferisch und zielbewusst waren die Frauen

auch dort und konnten dabei, wenn nötig, sehr unbequem werden.

Jede Metropole hat – schon allein durch ihre Lage und Geschichte – einen spezifischen Charakter, die Phasen gesellschaftlichen Wandels verlaufen individuell. Auch Hamburg erlebte im Laufe der Jahrhunderte viele Umbrüche, häufig bedingt durch Kriege und Revolutionen, die das Geschehen in ganz Europa bestimmten. Spätestens mit Beginn der Aufklärung bricht in der Stadt eine Ära an, in der die gesellschaftliche Einflussnahme von Frauen besonders evident wird. Dass Künstler und Intellektuelle seit 1750 den Weg in die Patrizierhäuser fanden und dort neue Ideen verbreiten konnten, war ein maßgebliches Verdienst von Hamburgs Salonieren. Und der Prozess wiederholte sich: Die kulturellen und sozialen Aufbrüche, die Hamburg in den folgenden 200 Jahren erleben sollte, waren wesentlich von Frauen gefördert – wenn nicht gar initiiert. So wirkten gerade in Hamburg um die Jahrhundertwende viele Pionierinnen der Frauenbewegung, kämpften um Frauenbildung, Wahlrecht und Selbstbestimmung und hatten letztendlich Erfolg. Auch die kühne Avantgarde der frühen Zwanzigerjahre, die den Expressionismus in die Stadt trug, ihr damals ein überaus vitales Kulturleben bescherte und nebenbei noch ausschweifende Feste feierte, war bei Weitem keine Männerdomäne. Und nach der Zäsur 1945, zur Nachkriegszeit, bewiesen zahlreiche Hamburgerinnen mindestens ebenso viel Unternehmmergeist, Gründerqualitäten und Mut zum Neubeginn wie ihre männlichen Zeitgenossen.

»Hamburgerinnen, die lesen, sind gefährlich« verfolgt die Spuren avantgardistischer Frauen, die das Kulturleben ihrer Stadt seit der Aufklärung geprägt haben. Über vier Kapitel

werden vierzehn Frauenviten beschrieben, die signifikant für jene Zeitabschnitte sind, in denen Hamburg maßgebliche Gesellschaftsumbrüche erlebt hat. Der Bogen ist dabei sehr weit gespannt – über fast 250 Jahre. Eine vollständige, alle Facetten erfassende Darstellung können die biografischen Skizzen selbstverständlich nicht leisten; viele Frauen, die gewiss ebenso wie die hier versammelten Erwähnung und Würdigung verdient hätten, konnten notgedrungen nicht berücksichtigt werden. Eine echte Frauengeschichte der Stadt muss ohnehin erst noch geschrieben werden, die Hamburgerinnen – das jedenfalls sollen die folgenden Porträts deutlich machen – haben es definitiv verdient.

*Thomas Bleitner*





# Bürgerinnen

## *Musen und Salonièren seit 1750*

Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts war für Hamburg eine goldene Zeit, mit der Aufklärung erblühte die Stadt. Schon 1712 hatte eine Verfassungsreform den Hanseaten ein großes Maß an Unabhängigkeit beschert, und seit dem Gottorper Vertrag von 1768 pflegte man auch zu den Dänen – insbesondere zur Nachbarstadt Altona, damals die zweitgrößte Stadt des Königreichs Dänemark – freundschaftliche Beziehungen. Mit diplomatischem Geschick gelang es den Stadtoberen, die Handelsinteressen Hamburgs gegenüber den Großmächten und umliegenden Territorialstaaten zu wahren und die Stadt aus kriegerischen Auseinandersetzungen herauszuhalten. Hamburg wuchs; um 1785 zählte man 100.000 Einwohner, um 1800 schon 130.000. Der Status als freie Handelsstadt schuf Selbstbewusstsein. Wer, wie die wohlhabenden hanseatischen Händler, im Besitz des vollen Bürgerrechts war, genoss maximale Entschlussfreiheit. Die Großkaufleute bestimmten die Geschicke Hamburgs mit seiner signifikanten Handelsader, der Elbe, und waren nach vielen Seiten offen.

Der merkantile Aufschwung zog den kulturellen nach sich: Hamburg wurde attraktiv für Intellektuelle und Künstler, die frischen Wind und neue Ideen in die Stadt trugen und sie zu einem Zentrum der Aufklärung in Deutschland machten. Anfängliche Skepsis war bei den klassenbewussten Hanseaten freilich vorhanden. – Der große Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock etwa war beim Kaufmann Martin Hulle, seinem späteren Schwiegervater, zunächst keinesfalls wohl-



gelitten. Doch es war nur eine Frage der Zeit, bis der liberale Geist der Stadt die Vertreter von Wirtschaft und Kultur schließlich zusammenbrachte. Immer mehr Salons mit Künstlern, Kaufleuten und Intellektuellen entstanden, man traf sich in den großzügigen Patrizierhäusern, vornehmlich in der südöstlich der Alster gelegenen Altstadt, zum Gedankenaustausch und gemeinsamen Lesen. Bücher waren zu jener Zeit noch schwer zugänglich und teuer; erst 1796 eröffnete der Verleger und Buchhändler Friedrich Perthes in Hamburg die erste reine Sortimentsbuchhandlung – gleichzeitig die erste ganz Deutschlands. Die Lesegesellschaften und Salons waren beliebte Veranstaltungen, nicht nur zum Austausch von Meinungen und Ideen, sondern auch zur Verbreitung von Büchern.

Dass diese Art der Geselligkeit damals so populär wurde, ist Hamburgs Frauen zu verdanken – sie schlugen die Brücke zwischen Wirtschaft und Kultur. Während die überlegten, nüchternen Kaufmänner ihren kunstschaftenden Zeitgenossen zunächst eher reserviert begegneten, begeisterten sich vor allem ihre Frauen und Töchter für deren Werke. Als Gastgeberinnen der Salons trugen sie Literatur vor und regten zu Diskussionen an – sie nahmen an der zeitgenössischen intellektuellen Bewegung teil. Und einige wurden selbst leidenschaftliche Anhängerinnen der Aufklärung. Der Umgang war sehr kultiviert und dennoch leger: »In den Häusern, die ich sah, Sievekings, Reimarus, Voght«, schreibt Wilhelm von Humboldt 1796, »ist der Ton so gut, als er nur irgend sein kann, und doch im Ganzen mehr bürgerlich, als vornehm, in andern Gesellschaften mag es steifer hergehn.« Die anregende Atmosphäre der Salons erwies sich als überaus fruchtbar für das Geistesleben der Stadt. Und gerade für die Frauen

schuf die Teilhabe an gesellschaftlichen Diskursen ein neues Selbstbewusstsein. Sie gingen – als stolze Bürgerinnen – ihre eigenen Wege: Meta Klopstock entsagte der Konvenienzehe und heiratete den Mann, den sie wollte, und Eva König nahm den wirtschaftlich unbegabten Lessing erst zum Ehemann, nachdem sie selbst ihre komplizierten Erbschafts- und Finanzangelegenheiten geordnet hatte.

Amalia Schoppe ist, als Autorin wie als Salonière, eine Hamburgerin der nächsten Generation. Das hohe Maß an Unabhängigkeit, das ihr der Erfolg als Berufsschriftstellerin bescherte, kannten ihre Vorgängerinnen noch nicht. Auch ihr Salon war Treffpunkt der Avantgarde, die Orientierung aber politischer: Die Jungdeutschen, die die restaurative Politik des Deutschen Bundes anprangerten und sich als Erben der Aufklärung verstanden, gingen dort ein und aus. Frauen wie Schoppe und ihre Freundin Rosa Maria Assing führten die Tradition aus Hamburgs Blütezeit fort; ihnen verdankt die Stadt, dass viele damals verfolgte Schriftsteller sich gerade in Hamburg sehr wohlfühlten.





# Meta Klopstock

(1728 – 1758)

*»Was würde ich mit einem Kaufmann  
oder einem Gelehrten, der in Einer Wissenschaft  
eingeschränkt ist, haben sprechen können?*

*Vom Wetter u Schauspielen?*

*Welch eine Unterredung zwischen Mann u Frau!«*

Geboren am 16. März 1728 als Tochter einer Hamburger Kaufmannsfamilie • 1736 Tod des Vaters Peter Moller • 1737 zweite Ehe der Mutter Catharina Margaretha mit dem Kaufmann Martin Hulle • um 1750 Umzug zur Schwester Elisabeth Schmidt • 1751 erste Begegnung mit Friedrich Gottlieb Klopstock und Beginn des umfangreichen Briefwechsels zwischen beiden • 1754 Hochzeit und Übersiedlung zu Klopstock nach Kopenhagen • 1758 Rückkehr nach Hamburg, um sich bei der Schwester auf die bevorstehende Niederkunft vorzubereiten • gestorben am 28. November 1758 nach einer Totgeburt • 1759 Überführung auf den Hof der Christianskirche in Ottensen; Herausgabe ihrer »Hinterlassnen Schriften« durch Friedrich Gottlieb Klopstock



**1** 756 schreibt die Hamburger Kaufmannsgattin Elisabeth Schmidt in einem Brief an ihre Schwester Margareta, genannt Meta: »Du warst doch wahrlich von der Natur bestimmt, eine Autorin zu werden, u da du es nicht seyn wolltest, so mustest du den doch eines Autors (dies Wort im besten Verstande) Frau werden. Ja zur Dichterin bistu gebohren.« – Zur Dichterin geboren war Meta Klopstock, die junge Ehefrau des Hamburger Dichters Friedrich Gottlieb Klopstock, in der Tat. Ihre Briefe an den Ehemann und die gemeinsamen Freunde und Verwandten sind Zeugnis einer Form literarischen Schreibens, die bis dato einmalig war und an Temperament und Gefühlsstärke stellenweise sogar die Leidenschaft von Goethes »Werther« vorwegnahm. Sie stammen aus der Feder einer glücklichen Frau, die ihre eigentlich unstandesgemäße Verbindung mit dem Dichter Klopstock, der unmittelbar vor ihrem Kennenlernen noch als Hauslehrer im provinziellen Langensalza gearbeitet hatte, hartnäckig und gegen vielerlei Widerstände innerhalb der Familie durchgesetzt hatte. – Ein Umstand, der auch in liberalen, aufgeklärten Kreisen des Hamburger Bürgertums, in denen die Klopstocks sich bewegten, keinesfalls selbstverständlich war. »Wie sehr fühle ichs jede Stunde, daß Niemand als Kl[opstock] mir hätte Mann seyn können. Wie zittre ich manchmal wenn ich denke, dass es doch hätte eine Möglich-

---

Meta Klopstock, Gemälde von  
Dominicus van der Smissen, 1754

keit seyn können, einen andern Mann zu kriegen«, schreibt Meta an ihre Schwester Elisabeth, die ihr wiederum bescheinigt, wirklich ein »ganz ander Mädchen wie andre« zu sein. Meta Moller, so ihr Geburtsname, war eine von drei Töchtern einer wohlhabenden Hamburger Kaufmannsfamilie, geboren 1728 und aufgewachsen im geistigen Klima zwischen Aufklärung und Empfindsamkeit. Schon früh schwärmte sie für Klopstocks Dichtung des »Messias«, deren erste drei Gesänge 1748 veröffentlicht wurden, und hatte sich in den Kopf gesetzt, den Verfasser jener bahnbrechenden Verse persönlich kennenzulernen. Mithilfe eines gemeinsamen Freundes, des Theologen Nikolaus Dietrich Giseke, den Klopstock aus seiner Studienzeit in Leipzig kannte, arrangierte Meta ein Zusammentreffen in der schwesterlichen Wohnung in der Großen Reichenstraße, wo sie zu jener Zeit wohnte. Dabei hatte Klopstock, der damals sehr unglücklich in seine Kusine Maria Sophia Schmidt verliebt war, zunächst offenbar nur wenig Lust auf die Zusammenführung. Er würde schließlich nach Hamburg fahren, um den großen Dichter Friedrich Georg Hagedorn zu besuchen und nicht, »um Mädchens zu sehen«, soll er Giseke gegenüber geäußert haben. Gefunkt hat es dann aber trotzdem. Sehr anschaulich und mit bemerkenswerter Offenheit beschreibt Meta ihr erstes Treffen und die entscheidenden Momente während der gemeinsamen »Messias«-Lektüre: »Ich fing an zu lesen, konnte aber nicht fortfahren, weil ich einen zu starken Fluß auf den Augen hatte. Kl[opstock] las. Er hielt meine Hand. Das Herz schlug mir gewaltig, unsere Hände wurden immer heisser, immer heisser, ich fühlte sehr viel u, ich glaube, Kl. auch. Er las ein Stück aus dem Mess: Die Schm[idt, Metas Schwester] war dazugekommen. Er fragte, ob er nicht einen Kuß dafür